

Oh Gott, das könnte ich nicht.“ Kai Rohlfes kennt Sätze wie diesen. So fallen die Reaktionen immer aus, wenn er sagt, was er von Beruf ist: Bestatter. Doch dann muss er meist ganz viele Fragen beantworten. Denn das Thema Tod geht alle an, beschäftigt jeden, jeder kommt mit ihm in Berührung. Kai Rohlfes auch von Berufswegen. Sein Traumberuf. Einer, den er erst über Umwege fand und nach einem persönlichen Schicksalsschlag. In seinem Heimatort Wrisbergholzen hat Rohlfes jetzt sein Bestattungsgeschäft Rohde und Rohlfes eröffnet. Dafür hat er den Laden des ehemaligen Elektro-Fachgeschäftes gemietet und umgebaut.

Der Bruch in seinem Leben bahnte sich langsam an. Der 38-Jährige in Jeans, weißem Hemd und schwarzer Weste lehnt sich in seinem Stuhl zurück und erzählt davon, sachlich und unaufgeregt. Er lebte damals in Nordrhein-Westfalen, war erfolgreich in seinem Beruf als Holzkaufmann. Rohlfes hatte Karriere gemacht und arbeitete sehr viel. Darauf schob seine Hausärztin auch seine aufkommenden Magenbeschwerden. Er erhielt Säureblocker, sollte den Stress runterfahren. Doch die Beschwerden blieben. „Ich dachte, das stimmt etwas nicht und forderte eine Magenspiegelung ein“, erinnert sich Rohlfes. Dann der Schock: ein Tumor in der Magenschleimhaut. Als der Arzt ihm das sagt und hinzufügt: „Dann gehen Sie mal ins Krankenhaus“, war der damals 27-Jährige nicht nur von der Diagnose, auch von der Empathielosigkeit des Mediziners geschockt.

Anfang 2012 wurde Rohlfes operiert. Die Tumorerkrankung stellte sich als nicht so dramatisch dar, wie befürchtet. Der frühen Erkennung sei Dank. Doch auf die Erleichterung folgte der nächste Schock. Im Bocholter Krankenhaus konnte der Patient plötzlich keine Nahrung mehr bei sich behalten. Der Befund: Magenausgangsstenose. Der Magen Ausgang war verschlossen. Nach einer weiteren Operation, die ohne Erfolg blieb, rieten die Ärzte, den Magen komplett zu entfernen. Doch Rohlfes war so mit den Nerven runter, dass er nur noch weg wollte, in die Nähe seiner Familie. „Ich hatte keine Kraft mehr, war bettlägerig“, erzählt er. Im DRK-Krankenhaus Clementinenhaus in Hannover wurde er aufgenommen und erneut operiert. Dieses Mal mit Erfolg, die Mediziner mussten den Magen nicht entfernen.

Doch das Erlittene hinterließ Spuren. Die Angst vor Krebs, daran sterben zu müssen, die Angst, dass sein Magen plötzlich wieder dichtmacht – das alles belastete den Mann. Und, ihm ging ein Gespräch mit einer Nachtschwester in Bocholt nicht aus dem Kopf. Die Frau klagte, dass die Bürokratie die Zeit für die Patienten raube. Einer, der nach ihr klingelte, sagte ihr mit angstgeweiteten Augen, er sterbe und er habe solche Angst. Sie habe ihm nur fünf Minuten die Hand halten können, dann musste sie weiter. Als sie wieder nach ihm schaute, war er tot. Den ängstlichen Ausdruck noch immer im Gesicht. Was läuft hier falsch?, fragte sich Rohlfes und stellte sein ganzes Leben infrage.

Sollte er Krankenpfleger werden? Ein Kinderhospiz gründen? Er entschied sich für eine Ausbildung zum Sterbebegleiter und stellte fest: Das ist sein Thema. Er will Menschen in Extremsituationen beistehen, ihnen die Angst nehmen. Was er zudem bemerkte war, dass es ihm mit dieser Aufgabe gut ging, körperlich und seelisch. Im Rahmen seiner Begleitungen lernte er Bestatter kennen. Vielleicht wäre das sein Weg? „Zu spooky“, dachte er, bis er im Autoradio eine Reportage über einen Bestatter hörte, der über Begleitung und alternative Abschiedsfeiern sprach. Der Bericht ließ ihn nicht los und schließlich machte er neben seiner Arbeit als Holzkaufmann verschiedene Praktika bei Bestattern. Als er an einem Sonntag mal wieder sehr frustriert von seiner Arbeit war, entdeckte er die Stellenanzeige der Firma Rohde Bestattungen in Gerzen.

Statt einer schlichten Bewerbung brachte er einen langen Brief zu Papier und schilderte seine Beweggründe. Einen Tag später der Anruf, einen weiteren das Vorstellungsgespräch bei der Seniorchefin des Unternehmens. „Für meine Mutter war es quasi Liebe auf den ersten Blick“, erinnert sich Friedrich Rohde. Seine Mutter leitete das Bestattungsgeschäft, das einst aus einer Tischlerei hervorging. Friedrich Rohde führt das alteingesessene Unternehmen



Bestatter Kai Rohlfes hat seinen Traumberuf gefunden und in seinem Heimatort Wrisbergholzen ein Geschäft eröffnet.

Wenn der Abschied zur Lebensaufgabe wird

Eine schwere Krankheit warf Kai Rohlfes vor zehn Jahren aus der Bahn. Er stellte sein Leben infrage, seinen Beruf. Und er entschied, etwas anderes zu machen. Seine Wahl fiel auf eine Arbeit, mit der die meisten Menschen nichts zu tun haben wollen. Er wurde Bestatter.

für Fensterbau. Karin Rohde sei sehr wählerisch gewesen, aber bei diesem Bewerber war sie sich ganz sicher, dass er passt.

Man handelte das Gehalt aus und Kai Rohlfes trat seine neue Stelle an. Anderthalb Jahre arbeitete er mit seiner Chefin zusammen, bis zu deren Tod. Da hatte Rohlfes schon vieles über das Geschäft gelernt, das andere, was seinen Beruf ausmacht, die Empathie, die Körpersprache, die Gabe zuzuhören, das alles hatte er und musste es nicht lernen. „Er liebt Menschen, er kann mit ihnen reden, ganz egal, ob einer arm oder reich ist. Von seiner Art müsste es mehr geben“, schwärmt Geschäftspartner Rohde. Für ihn war klar, dass die Zusammenarbeit fortgesetzt werden müsste. Und so übernahm Rohlfes auch Rohde-Bestattungen in Gerzen als Geschäftsführer. „Damit er sein Talent voll einsetzen kann, halten wir ihm den Rücken von der Buchhaltung frei“, berichtet Rohde. Unterstützung bekommt Rohlfes zudem von seiner Lebensgefährtin Ramona Böttcher, die zum Team gehört, einem Auszubildenden, einer Bürokräftin und zwölf Helfern, die Überführungen übernehmen und Särge tragen. Rohlfes enormer Spirit, so Rohde, gehe auf sein Team über.

Rohlfes Einstellung zu seinem Beruf spiegelt sich auch in seinem Geschäft wieder. Es ist hell und freundlich, es duftet nach Holz und Lavendel. Auf dem Besprechungstisch steht ein Korb mit kleinen Lavendelbeuteln. Der Duft beruhigt, ist für die Angehörigen zum Mitnehmen, auch den Verstorbenen kann eines mitgegeben werden. Die Sonne wirft den Schatten des Kreuzes von der Eingangstür auf den Holzboden. Links stehen zwei Särge, gegenüber ein

Regal mit Urnen. Schlichte stehen dort und andere mit Brücken- oder Seemotiven. Hinter dem modernen Tresen ein hüfthohes hölzernes Schranksystem, das sich über fast zwei Wände zieht. Eine Erinnerung an das Vorgängergeschäft. Rohlfes hat die Schränke mit den sanften Rundungen aufarbeiten lassen. Statt Batterien und Glühbirnen beinhalten sie nun unter anderem zwei kleine Särge. Einer aus Kiefernholz, nur 30 Zentimeter lang, ein anderer, etwas größer, in Weiß. „Weiße Särge für Kinder, das scheint in uns zu sein“, sagt der Bestatter.

Rohlfes ist bewusst, dass er sich für eine sehr traditionelle Branche entschieden hat. Viele Unternehmen sind schon seit Generationen am Markt. Eine unabhängige Firmengründung mit hohen Investitionen, etwa 120.000 Euro allein für einen Leichenwagen, hätte er wohl nicht gewagt. Denn auch die Kunden halten an Traditionen fest. Oft greifen sie auf das Unternehmen zurück, das schon den Auftrag für die Beisetzung der Großeltern erhalten hat. Ein neuer Anbieter hat es da nicht leicht. Aber auch in dieser Branche bleibt die Zeit nicht stehen. Und das weiß Rohlfes. Er will seinen Weg gehen. Und dabei hört er auch als Geschäftsmann auf seinen Bauch. Nach seiner ersten Sternkindbestattung beschloss er etwa, für die Bestattung von Sternkindern kein Geld zu verlangen. Die Eltern sollen lediglich die Friedhofsgebühr und die Einschierung bezahlen – wenn diese Kosten verlangt werden. Was auch nicht überall der Fall ist.

Und Zeit gehört für ihn dazu. Zwei Stunden veranschlagt er für ein Trauergespräch. Das kann länger, aber auch kürzer ausfallen. Eines

”

Er liebt Menschen, er kann mit ihnen reden, ganz egal, ob einer arm oder reich ist. Von seiner Art müsste es mehr geben.

Friedrich Rohde
Geschäftspartner

war etwa nach 30 Minuten vorbei, weil der Verstorbene zu Lebzeiten seine Bestattung genau geplant hatte. Mehr als vier Stunden dauerte das Gespräch mit einer großen Familie, die sich in einigen Punkten über die Beisetzung des Angehörigen nicht es so schnell einigen konnte. Wichtig ist, dass am Ende alles stimmt. Und das Ende, also die Trauerfeier, muss nicht immer in einer Kapelle stattfinden. Rohlfes organisierte schon Abschiede in Gärten, Feste mit Bierzeltgarnituren und Würstchen vom Grill. Er unterstützte Eltern, die ihre Tochter im Garten aufbahnen ließen, damit Freunde und Familie sich dort an einem Sommertag von ihr verabschieden konnten.

Besonders auch ein Detail bei der Beisetzung der Oma eines Schulfreundes. „Wenn die Enkelkinder bei ihr übermachten, holte sie am Morgen für den Nachwuchs immer frische Milchhörchen vom Bäcker“, erzählt Rohlfes. Etwas, an das die Enkelkinder sich bis heute gern erinnern. Und so stellte Rohlfes neben die Blumen am Grab eine große Schüssel mit frischen Milchhörchen. Er versucht, bei den Gesprächen mit den Angehörigen herauszufinden, was gerade gebraucht wird, welche Idealvorstellung es für den Abschied gibt. Die umzusetzen, das ist sein Ziel.

Sich um die eigene Beerdigung, Gedanken zu machen, das sei schon ratsam, sagt Rohlfes. Dazu gehören für ihn die ausgefüllten Patienten- und Betreuungsverfügungen und die Vorsorgevollmacht. Was seine eigene Beerdigung angeht? Der Plan steht. Er möchte feuerbestattet werden, weiß, wo er beigesetzt werden will und welche Musik gespielt werden soll. Den Rest überlässt er seiner

Lebensgefährtin, sagt er und lächelt. Doch bis es so weit ist, hat er noch viel vor. Er will sein Bestattungsinstitut zu einem Treffpunkt im 370-Seelen-Ort Wrisbergholzen machen. Das Haus soll offen sein, für Begegnungen, Kinder, Kultur. Plüschisbär Eddi soll helfen, Kindern die Furcht zu nehmen. Mit offenem Herzen, offenen Ohren und offenen Augen will Kai Rohlfes die Menschen begleiten, wie er sagt. Und das tue ihm gut, seiner Psyche und auch seiner körperlichen Gesundheit.

Zu den vielen Fragen, die einem Bestatter gestellt werden, gehört wohl auch die: Was kommt danach, nach dem Leben? „Ich bin christlich erzogen worden, würde mich aber als Agnostiker bezeichnen“, sagt Kai Rohlfes. Auch wenn er an der Existenz Gottes seine Zweifel hat, hofft er, dass es nach dem Tod irgendwie weitergeht. An einem schönen Ort. Einem, an dem es weder Neid noch Hass gibt. Manchmal, wenn er bei einer Beisetzung sieht, wie ein Schmetterling sich wie auf ein Stichwort auf der Urne niederlässt oder ein Regenbogen am Himmel steht, wenn der Sarg zur Grabstelle getragen wird, dann, ja dann zweifelt Bestatter Rohlfes, ob seine Zweifel richtig sind.



Text: Andrea Hempfen
Foto: Julia Moras